Die Männerschlächterin : eine Pantoffelheldin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): **- (1981)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-632098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Männerschlächterin - eine Pantoffelheldin

ZUERICH - In den nächtlichen Strassen vom Kreis 4 war sie die grausame Rächerin, die eine ganze Stadt während Monaten terrorisierte. Doch zu Hause musste die Schlächterin, die 13 Männer tötete, bös unten durch. Die Rächerin von Zürich war eine Pantoffelheldin.

Dies enthüllte jetzt die Psychiaterin Dr. H.Müll in ihrem Gutachten vor den Richtern in Zürich. Die Aerztin hatte die angeklagte Rosalinde Meier (34) während der Untersuchungshaft elfmal untersucht.

Sie sprach auch mehrere Male mit Ehemann Hans. Der Gewerbschullehrer gab zu, dass es in ihrer Ehe oft drunter und drüber ging. Die Rächerin schilderte ihren Mann als aufbrausend und launisch. Wenn er nach Hause kam, musste sie ihm zuerst die Schuhe ausziehen. Denn ihr Mann war vom Paschateufel besessen. Stundenlang konnte er vor dem Fernseher sitzen, oder sich hinter der Zeitung verstecken, nur um nach Bier, Zigarre und sonstigem zu schreien.

Die Psychiaterin: "Wenn sie eine Zeitung lesen wollte, schrie er sie an und schlug sie." Die Rächerin, die ihre Opfer mit einem Wallholz tötete und mit einer Zickzackschere verstümmelte, schlug nie zurück. Wenn ihr Mann auf sie eindrosch, versuchte sie nur, sich zu schützen. Die Rächerin hatte lediglich Angst, dass die Nachbarn alles hören konnten, wenn Hans jeweils kräftig losbrüllte. Nicht einmal den Wagen durfte die Rächerin benutzen, um die vielen Bierflaschen einzukaufen, wenn ihr Mann wieder einmal stundenlang vor dem Fernseher sass. Wenn sie sich mit einer Tasse Tee vor den Fernseher setzte, zog er den Stecker heraus.

Die Psychiaterin schloss nicht aus, dass Hans' kalte Persönlichkeit den Männerhass der Rächerin auslöste. Da sie zu Hause zu kuschen hatte, musste sie ihre Aggressionen an anderen Orten loswerden.

Nur der Sex kittete die siebenjährige Ehe noch. Die Rächerin: "Immer wenn wir zusammen ins Bett gingen, vergassen wir unseren Streit." Die Psychiaterin erklärte, weder die Rächerin noch ihr Mann seien sexuell auf irgend eine Art abartig gewesen.

Aber Hans degradierte seine Frau immer mehr zur Pantoffelheldin.

Zu Hause war die Rächerin fromm wie ein Lamm

FOTO: ALICE ARNOLD/ KOLORATION: LIS HORAK

Schliesslich verbot er ihr sogar, ihre Familie zu sehen. Dabei hing die Rächerin sehr an ihrer Mutter. Auch in der Ehe der Eltern krieselte es jedoch. Der Vater ging mit einer Polizistin fremd. Darauf suchte sich die Mutter einen Geliebten.

Wenn es die Rächerin zu Hause nicht mehr aushielt, ging sie in die Kneipe, trank ein Bier und spazierte durch die nächtlichen Strassen. In einer Bar lernte sie dann einen Mann (Stricher) kennen, doch der lachte sie nur aus. Da begann ihr krankhafter Hass auf die Männer (Stricher).

In einer späteren Nacht lernte sie Peter Frei kennen. Der Mann spazierte. Sie sprach ihn an und hoffte auf ein romantisches Abenteuer. Doch er verlangte hundert Franken und forderte sie auf, sich zu beeilen. Da holte sie das Wallholz aus der Tasche: Aus der Pantoffelheldin war die Rächerin von Zürich geworden...

Tina

Fortsetzung: Zehn Seiten weiter hinten...

Intellektuelle Schweizer Frauen im 19.Jh.

In dem Buch "Schweizer Frauen der Tat 1831-1854" (Rascher-Verlag 1928, Zürich/Leipzig/Stuttgart von verschiedenen Autorinnen) werden Frauen dargestellt, die durch spezielle intellektuelle oder soziale Leistungen Pionierinnen ihrer Zeit waren.

Auffallend bei allen Lebensläufen erscheint mir, dass sich alle ihre Bildung auf komplizierte Weise aneignen und dabei gegen grosse Widerstände kämpfen mussten. Und sie kämpften. Frauen, die ein Universitätsstudium absolvieren wollten, mussten zuerst gegen die Vorurteile ihrer Verwandten kämpfen. Oft war ihre einzige Möglichkeit, dem elterlichen Haushalt ohne Heirat zu entkommen, eine Stelle in England als Privatlehrerin anzunehmen. Dort verdienten sie aber sehr wenig und mussten viel arbeiten. Trotzdem lasen einige Frauen dort bis zur körperlichen Erschöpfung nächtlich Bücher, um etwas zu lernen. Wenn sie in die Schweiz zurückkehrten, waren ihre Eltern entweder schon gestorben (Karoline Farner) oder sie liessen sich vom Willen der Tochter überzeugen (Meta von Salis), sodass sie die Matur in kürzester Zeit nachholen und mit dem Studium beginnen konnten. In Zürich wurden sie ab 1873 zum Studium zugelassen (Woodtli 81) (1). Aber auch wenn sie mit einer Dissertation ihre Studien beendeten, hiess dies nicht, dass der Staat auch bereit war, sie ihrer Ausbildung entsprechend anzustellen. Medizinerinnen erhielten keine Assistenzstelle, Literaturwissenschafterinnen und Historikerinnen (Meta von Salis, später Ricarda Huch) keine Lehrerinnenstellung und es war